

Fett oder Kohlenhydrate?

Zur Abwehr

in der Frage

„Die Fettleibigkeit und ihre Behandlung“

von

Dr. Wilhelm Ebstein,
Professor der medizinischen Klinik in Göttingen.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1885.


SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN
I·PET·II·1·2·



Fett oder Kohlenhydrate?

Zur Abwehr

in der Frage

„Die Fettleibigkeit und ihre Behandlung“

von

Dr. Wilhelm Ebstein,
Professor der medizinischen Klinik in Göttingen.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1885.

Mit dem Abschlusse einer demnächst erscheinenden Arbeit über das Regimen bei der Gicht — einer Krankheit, bei welcher bekanntlich vielfach dieselben Vorschriften für die Ernährung giltig sind, wie bei der Fettleibigkeit — beschäftigt, trat als selbstverständlich die Aufgabe an mich heran, zu den Einwürfen Stellung zu nehmen, welche gegen meine Vorschläge zur Bekämpfung der Fettleibigkeit gemacht worden sind. Diese Einwürfe betreffen insbesondere auch die Frage, ob das Fett nicht eben so gut oder besser durch Kohlenhydrate zu substituiren sei. Nachdem ich nun ad hoc die nachfolgenden Blätter niedergeschrieben, fand ich, dass sie in den Rahmen eines so knappen Büchleins, wie das Gicht-Regimen es werden soll, nicht passen. Ich habe mich daher — da die Angelegenheit sich füglich nicht kürzer erledigen lässt und vor dem Erscheinen des Gicht-Regimens aus sachlichen Gründen geordnet werden muss — zu einer separaten Herausgabe dieser Replik entschlossen, welche zugleich als Nachtrag zu meiner Arbeit über die Fettleibigkeit und ihre Behandlung gelten kann. —

Ich gehe sofort in medias res und gedenke zunächst der Arbeit des Professor Carl Voit in München über die Ursachen der Fettablagerung im Thierkörper. München 1883. Das Urtheil Voit's über meine Methode ist in folgenden Sätzen enthalten:

1) Richtig angewendet, sagt Voit, ist die Bantingkur nicht eine Entziehungskur, welche zur allgemeinen Inanition führt, sondern eine Kur, bei der nur Fett zu Verlust geht, wie bei der Methode Ebstein's.

Voit erkennt also an, dass bei meiner Methode nur Fett in Verlust geht, hält aber die Banting'sche Methode, wofern sie richtig angewendet wird, für eben so gut. Die richtig angewendete, d. h. in Voit's Sinne modificirte Bantingkur besteht darin, dass man später (sc. wenn der Körper arm an Fett geworden ist) vorsichtig sein und mehr stickstofffreie Stoffe zusetzen muss.

Das ist dann aber sicherlich keine Bantingkur mehr. Voit würde doch wahrscheinlich sich nicht mit einem Zusatze stickstofffreier Stoffe begnügen, sondern auch eine entsprechende Reduction des Eiweisses verlangen, welches bei der Bantingkur das für den mittleren Arbeiter von Voit geforderte Eiweissquantum um 54 grm pro Tag übersteigt.

Ich kann das von mir über die Bantingkur gefällte Urtheil nicht modificiren, dasselbe basirt übrigens keineswegs allein auf theoretischen Erwägungen, wie ich auf S. 24 meiner Schrift über die Fettleibigkeit und ihre Behandlung (6. Auflage. Wiesbaden 1884) auseinandergesetzt habe.

2) Es besteht daher, sagt Voit weiter, im Princip zwischen beiden Methoden (Banting und Ebstein) höchstens die Differenz, dass Ebstein durch grössere Annäherung an die Grenze, wo kein Fett mehr abgegeben wird, den täglichen Verlust an Fett geringer macht, so dass der Erfolg langsamer eintritt, was vielleicht nach dem früher Gesagten von Bedeutung ist; man vermag aber auch mit Kohlenhydraten und nach Banting's Verfahren das Gleiche zu erreichen.

Auf das langsame Eintreten des Erfolges — welches auch durch die später zu erwähnenden Mittheilungen Vogel's bestätigt worden ist — lege ich in praktischer Beziehung das grösste Gewicht und freue mich, dass Voit auch die

Möglichkeit, dass dies von Bedeutung sein könne, zugiebt. Voit glaubt dasselbe auch mit Kohlenhydraten und nach Banting's Verfahren — das wäre also wohl seine richtig angewendete Bantingkur — erreichen zu können. Indessen das müsste Voit doch erst beweisen. Die Schwierigkeiten dürften in der ärztlichen Praxis als recht grosse sich ergeben. Als ich noch das Fett fürchtete und gern mager werden wollte, habe ich diese Methode, wie sich Voit dieselbe zu denken scheint, an meinem eigenen Körper probirt. Die Kohlenhydrate machen zu leicht Dyspepsien und sättigen überdies nicht in der Weise wie das Fett, wodurch meine Methode besonders zu einer relativ so leicht durchführbaren wird.

3) Ich bestreite also, sagt Voit ferner, der Ebstein'schen Diät durchaus nicht den Erfolg, wohl aber scheint mir die Erklärung, welche ihr Urheber von ihrer Wirkung gibt, nicht richtig zu sein, wenigstens steht sie nicht in Uebereinstimmung mit dem von mir in dieser Hinsicht Gefundenen.

Ich freue mich des in den vorstehenden drei Sätzen enthaltenen Urtheiles, und zwar deswegen, weil Voit durch dasselbe anerkennt:

a) dass meine Methode Erfolg hat und insbesondere,

b) dass sie eine rationelle ist, insofern als bei ihr nur Fett zu Verlust kommt.

Ob und in wie weit eine richtige Anwendung d. h. also eine Reform der sogenannten Bantingkur im Voit'schen Sinne — durch Zusatz von mehr Kohlenhydraten — sich praktischer als meine Methode erweisen wird, bleibt abzuwarten. Nachdem ich eine so eingerichtete Diät an mir selber versucht, habe ich nicht gewagt, dieselbe anderen Patienten vorzuschlagen. Sofern ich zu meinen für die praktische Medizin immerhin nicht unwichtigen Ergebnissen durch, wie Voit

meint, unrichtige Voraussetzungen gelangt sein sollte, würde ich das aufrichtig bedauern. Aber da die Akten über diese Fragen noch lange nicht geschlossen sind, will ich mich inzwischen damit trösten, dass es so besser ist, als wenn ich auf sogenannter rationeller Basis etwas praktisch nicht Brauchbares geschaffen hätte.

Voit hat mir nachher einige Vorwürfe gemacht, welche wohl lediglich darauf beruhen, dass er meine Worte nicht correct wiedergegeben hat, wie aus folgender Aufstellung sich ergibt:

Voit referirt (l. c. pag. 20) meine Anschauungen in folgender Weise:

> „Er (Ebstein) meint, es werde im normalen und gesunden Zustande aus dem Fette der Nahrung kein Fett im Körper angesetzt; der vorher erwähnte Versuch von Franz Hofmann zeige nur, dass bei lange Zeit hungernden, abgemagerten Thieren sich solches Fett ablagere.“

Dagegen sage ich (l. c. pag. 17):

> Ob von den Fetten, die wir mit der Nahrung aufnehmen, in unserem Körper, wofern er gesund und unter normalen Lebensbedingungen sich befindet, etwas angesetzt wird, erscheint mir noch nicht ausgemacht. Die Versuche, die das beweisen sollen, betrafen, soweit ich die Sache übersehe, lediglich hungernde und abgemagerte Thiere, die, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend mit Fett ernährt worden waren.

Ich habe bei vorstehender Reproduktion meiner Angaben das, was Voit unterdrückt oder incorrect wiedergegeben hat, gesperrt drucken lassen. Eines Commentars bedarf diese Sache ausserdem wohl nicht.

Der bekannte Versuch von Fr. Hofmann betraf einen durch 30 tägiges Hungern entfetteten Hund, bei dem es gelang, durch Fütterung einer möglichst grossen Menge von Speck mit wenig Fleisch in 5 Tagen 1353 grm Fett zur Ablagerung zu bringen. Auch aus den Respirationsversuchen von Pettenkofer und Voit lässt sich meines Erachtens nur folgern, dass bei Hunden nach Fütterung mit viel Fett und wenig Fleisch, oder mit Fett allein, das Nahrungsfett angesetzt wird. Eine später noch anzuführende Beobachtung Vogel's beweist, dass Hunde von ihrer Fettleibigkeit geheilt werden, selbst wenn man ihnen weit mehr Fett gibt, als nach Vogel's Angabe Voit denselben zubilligt. Jedenfalls hätte Voit meine Angaben nicht in der von ihm gewählten, sie verstümmelnden Form wiedergeben dürfen, wodurch er mir fast das Gegentheil von dem in den Mund legte, was ich auf Seite 44 meines Büchleins sage.

Hier heisst es nämlich wörtlich: Ohne im Entferntesten bestreiten zu wollen, dass das mit der Nahrung aufgenommene Fett unter gewissen Umständen als Fett deponirt wird, ist das für den gesunden thierischen Organismus bei normaler Körperbewegung und bei richtigem Verhältniss der einzelnen Nahrungsmittel doch durchaus nicht bewiesen.

Die vorstehende Auseinandersetzung gibt mir, wie ich hoffe, das Recht, den mir von Voit (l. c. pag. 20) gemachten Vorwurf, dass ich von Voraussetzungen, welche den durch die Versuche gefundenen Thatsachen nicht entsprechen, ausgehe, auf das Entschiedenste zurückzuweisen.

Voit sagt nun aber weiter (l. c. pag. 20):

Ebstein gibt ferner an, ich hätte gesagt, bei den Fleischfressern, welche ausser dem

> Fette keine stickstofffreien Nahrungsstoffe geniessen, wäre die Fettbildung meist nur unbedeutend.

Ja, das hat Voit in der That gesagt, und zwar auf S. 238 seines Handbuchs der Physiologie des allgemeinen Stoffwechsels und der Ernährung, Leipzig 1881, Zeile 10 v. u., und schliesst den Satz mit den Worten:

> „sie (sc. die Fettbildung) nimmt aber, wie bei anderen Hausthieren, zu, bei gemischter Nahrung mit einem Ueberschuss an Kohlenhydraten."

Die Klarheit dieses Satzes lässt, wie Jeder zugeben wird, durchaus nichts zu wünschen, und ich weiss nicht, wie Voit dazu kommt, zu sagen, dass ich seine Meinung hierüber „nicht richtig aufgefasst" habe. Steht dieser bestimmt formulirte Satz mit seinen Versuchen und seinen Lehren in Widerspruch, so hätte Voit diesen Satz nicht schreiben dürfen, oder er hätte ihn zurück ziehen müssen, aber Voit hat keinen rechtlichen Grund — und sich das zu verbitten, halte ich für die Pflicht des Berechtigten, — mir den Vorwurf zu machen, als fehlte mir die richtige Auffassung, oder gar, als hätte ich Voit eine Aeusserung zuschieben wollen, die er gar nicht gethan hat.

Nach Voit's Vorgehen darf man jetzt wohl annehmen, dass er den Satz: dass bei den Fleischfressern, welche ausser dem Fette keine stickstofffreien Nahrungsstoffe geniessen, die Fettbildung meist nur unbedeutend wäre, nicht gesagt haben will. Ich hatte — was hier noch bemerkt sein mag — das Citat dieses Satzes (l. c. pag. 42) mit dem folgenden Zusatze begleitet: „Ob Voit dabei die Fettbildung aus Eiweiss gemeint hat oder die Ablagerung eines Theils des genossenen Nahrungsfettes, relevirt für unseren

Zweck nichts. Für uns genügt es zu wissen, dass die Fettbildung bei Fleischfressern nur unbedeutend ist, wofern sie ausser dem Fett keinen stickstofffreien Nahrungsstoff geniessen.“ Dürfen wir das nun noch annehmen, nachdem es Voit geläugnet? Ich glaube wohl. Der Redacteur des Repertoriums der Thierheilkunde, Dr. Vogel, Professor an der Thierarzneischule in Stuttgart, stellt in seiner Arbeit „die Fettsucht und ihre Behandlung“ (in seinem Journale, 45. Jahrgang, 1. Heft — Stuttgart 1884) pag. 9 es als eine öfter besprochene Beobachtung hin, dass bei den Carnivoren, welche ausser Fett kein stickstofffreies Futter bekommen, die Fettbildung eine unbedeutende ist. Vogel behandelte die Fettleibigkeit bei 5 Hunden und 2 Pferden nach Grundsätzen, welche den von mir aufgestellten überaus ähnlich sind. Dieselben lauten:

1) Es darf nur eine mässige Aufnahme von Nahrung stattfinden, gleichviel woraus diese zusammengesetzt ist;
2) die entsprechendste Combination der täglichen Nahrung ist jene, welche ein richtiges Verhältniss zwischen Albuminaten und Fett hat und arm an Kohlenhydraten ist, oder es müssen diese zum Theil durch fertiges Fett ersetzt werden.

Die Resultate Vogel's waren überraschend günstige; nur ging etwas viel Zeit darüber hin (im Minimum 19, im Maximum 26 Wochen). Die Kur brachte bei den Pferden eine unerwartete Steigerung der Arbeitskraft und Ausdauer mit sich. Es würde zu weit führen, wenn ich die gleichfalls sehr günstigen Heilresultate bei Vogel's fünf Hunden hier genauer detailliren wollte. Auf einen dieser Fälle werde ich noch zurückkommen. Sämmtliche, auch die drei kleineren Hunde vertrugen die proportionell grossen Fettgaben gut, in keinem der Fälle zogen sie dyspeptische Zustände nach sich, die Excrementationen wurden dabei geregelt, das Wasserbedürfniss

erschien etwas herabgedrückt, ausserdem wurde namentlich aber eine viel frühere Sättigung herbeigeführt.

Voit hat l. c. pag. 22 nachgerechnet, wie viel ich von den einzelnen Nahrungsmitteln den Kranken zubillige. Ich halte es für nützlich darauf hinzuweisen, dass ich es an verschiedenen Stellen meines Büchleins betont habe, wie dringend nothwendig es sei, bei den Fettleibigen den individuellen Verhältnissen voll und ganz Rechnung zu tragen (l. c. pag. 30). Voit meint, dass ich nicht mehr Eiweiss gebe, als der normale Mensch zu seiner Erhaltung braucht und hält das im Hinblick auf den durch den Ansatz desselben stattfindenden Vortheil für die Organe und auch auf die dadurch bewirkte Fettabgabe vom Körper für nicht ganz geeignet. Im Allgemeinen scheint es mir, dass Voit überhaupt ein zu grosses Eiweissquantum fordert, wie das auch aus den Angaben Flügge's (Beitrag zur Kenntniss der Kost in öffentlichen Anstalten, in dessen Beiträgen zur Hygiene, Leipzig 1879, pag. 117) hervorgeht.

Indessen ist hier nicht der Ort, diesen Punkt weiter zu discutiren. —

Prof. M. J. Oertel in München hat dann meine Methode der Behandlung der Fettleibigkeit in seiner „Therapie der Kreislaufsstörungen“, Leipzig 1884, einer Besprechung unterzogen.

Keineswegs stütze ich mich bei meiner Methode auf Expectorationen, welche mir Oertel (l. c. pag. 94) in den Mund legt, dass nämlich bei Darreichung von Fett der Fettansatz im menschlichen Körper zurückgehalten werde, dass dagegen die Kohlenhydrate, wenn sie in das Blut aufgenommen werden, die Bildung von Fett aus den Zerfallsprodukten des Eiweisses, und also einen erhöhten Fettansatz herbeiführen. Damit fällt auch selbstverständlich die von Oertel mir zugeschriebene Behauptung, dass ich Vorstehendes aus den Untersuchungen Voit's herausgelesen hätte.

Oertel meint nun (l. c. pag. 96), ich hätte in dem von mir mitgetheilten Falle das Fett zum Theil oder vollständig durch Kohlenhydrate ersetzen können, ohne den Erfolg im Mindesten nachtheilig zu verändern. Da diese Beobachtung meine eigene Person betrifft, so kann ich nach eigenen vielfachen Wahrnehmungen hier nur nochmals bestimmt sagen, dass Oertel nicht Recht hat. Nicht nur waren zur Beseitigung des Hungergefühles die entsprechenden Mengen von Kohlenhydraten unzureichend, sondern es machten mir auch die Dyspepsien, welche durch die Einverleibung grösserer Mengen von Kohlenhydraten veranlasst wurden, eine solche Substitution durchaus unmöglich.

Oertel behauptet im Gegensatz zu meinen Beobachtungen ferner, dass ein grosser Theil der Menschen gegen Fett sehr empfindlich sei und fügt hinzu, dass solche Menschen bei erzwungener Aufnahme von fettreicher Kost sofort an dyspeptischen Beschwerden zu leiden hätten, die zu vollständiger Appetitlosigkeit und zu mehr oder weniger hartnäckigen Magencatarrhen führt.

Erzwungen habe ich freilich die Aufnahme fettreicher Kost nicht, erstens hatte ich solchen Zwang nicht nothwendig, zweitens würde ich ihn nicht ausüben mögen und drittens würden unsere Kranken sich denselben nicht gefallen lassen.

Bemerkenswerth ist auch folgende Aeusserung Oertel's: „Wäre“, sagt er, „die Aufnahme von Fett nur einigermassen grösser gewesen, so würde sicher ein Fettansatz sich auch hier als Folge ergeben haben.“ Das war nun aber nicht der Fall. Ich bin in der Lage, hier auf Grund einer recht grossen, stetig wachsenden Erfahrung zu versichern, dass erstens in dieser Beziehung leicht das richtige Maass zu finden ist und zweitens, dass die von mir angegebene Diät dyspeptische Beschwerden beseitigt, aber nicht hervorruft. Man braucht dazu eben nur die Sache verständig anzufangen.. Uebrigens

habe ich diese Fragen zur Genüge in meinem Büchlein (pag. 27 und 47) beleuchtet.

Die Beobachtungen, welche Vogel an einer Reihe von Hunden, die an Fettleibigkeit litten, machte (l. c. pag. 17), beweisen, dass eine, das von Voit den Hunden zugebilligte Fettquantum weit überschreitende Fettmenge keinen Fettansatz zur Folge hatte. Vogel sagt über den Einfluss der veränderten Ernährung: „Die Wirkung zeigte sich bald zur Ueberraschung Aller, denn nicht bloss stellte sich jetzt Sättigungsgefühl ein, sondern auch die Blässe der Schleimhäute schwand, und das Körpergewicht fiel jetzt — nachdem der 111 Pfund schwere, in hohem Grade fettsüchtige Kettenhund statt der ihm beim Beginn der Kur gereichten 3 Pfund Hafergrütze und 100 grm. Fett von letzterem 130 grm. täglich erhielt — mit ziemlicher Stetigkeit durchschnittlich um 585 grm. in der Woche.“

Wenn Oertel sagt (l. c. pag. 96), dass ich als einen Vorzug meiner Methode hervorhebe, dass durch sie eine gewisse Abwechselung in die Kostordnung hereingebracht werde, so ist das unwahr. Ich habe gerade das Gegentheil verlangt (l. c. pag. 30 und 48). Voit, welcher (l. c. pag. 16) räth, statt der Fette Kohlenhydrate zu geben, thut dies nicht nur deshalb, weil man von letzteren 2—3 mal soviel dem Körper zumuthen darf, sondern auch, weil bei ihrer Anwendung eine grössere Abwechslung in den Speisen — welche ich eben nicht für zweckdienlich halte — sich herstellen lässt. Dass meine Methode, — wie Oertel sagt — wenn ein Erfolg durch sie erreicht werden soll, zum Theil bestimmte Möglickeiten voraussetzt, die noch vollständig in den physiologischen Funktionen des kranken Organismus gegeben sein müssen, ist zuzugeben. Wie mich aber zahlreiche Erfahrungen an Kranken gelehrt haben, gilt dies von meiner Methode in nicht höherem Grade als von jeder auf rationellen Principien aufgebauten Heilmethode. Es kann sich wohl ereignen, dass

im concreten Falle die eine vor der anderen Methode temporär oder dauernd gewisse Vorzüge haben wird. Der verständige Arzt wird natürlich jeden solchen Vorzug seinen Kranken zum Nutzen gedeihen lassen.

Unter die hier in Frage kommenden rationellen Methoden gehört die sog. Bantingkur, wie sie bei uns geübt wird, schon desshalb nicht, weil dieselbe nur eine temporäre Anwendung gestattet. Eine Modifikation dieser Bantingkur ist meine Methode entschieden nicht, wie das Voit und Oertel meinen, wohl aber würde die von Voit geplante richtig angewendete Bantingkur. die aber in der That keine Bantingkur mehr ist, (vergl. oben S. 4) eine Modifikation meiner Methode genannt werden dürfen.

Oertel sagt ferner (l. c. pag. 130), dass der Flüssigkeitsaufnahme, welcher gerade bei der Fettsucht, Fettherz etc. die allergrösste Bedeutung zukommt, weder von Harvey-Banting noch von mir Rechnung getragen worden sei. Auch das ist, was mich betrifft, nicht wahr. Wer meine Diät braucht, dem fällt auch das verringerte Bedürfniss nach Getränkezufuhr sofort auf. Loew beobachtete in heissen Klimaten nach Fettgenuss stets ein geringeres Wasserbedürfniss, der Durst machte sich entschieden weniger fühlbar. Diese Wahrnehmung Loew's ist auch von mir und zwar nach einem Referate in Schmidt's Jahrb. in meiner Arbeit (l. c. pag. 28 und 53) citirt worden, da mir die Originalmittheilung im Bair. ärztlichen Intelligenz-Blatte XXV. 28, pag. 296 (1878) hier zu meinem Bedauern nicht zugänglich war. Ich habe dabei auch hervorgehoben, dass die Beschränkung des Nahrungsbedürfnisses und des Durstgefühles die Einführung meiner Ernährungsmethode ausserordentlich erleichtert. Aus dem von mir angeführten, mich selbst betreffenden Beispiele (l. c. pag. 32) ergibt sich das Flüssigkeitsquantum, welches ich selbst bei der Anwendung der von mir angegebenen Diätform nöthig hatte. Es war mir eben so bemerkenswerth als erfreulich wahrzunehmen,

dass sich bei der Substitution einer grösseren Menge von Kohlenhydraten durch Fett gleich dem Hunger auch das Durstgefühl auffällig beschränkte. So ist es gekommen, dass ich Wasser, welches ich früher in grosser Menge trank, so gut wie gar nicht mehr geniesse. Ich habe in dem letzten Jahre auch den Weingenuss auf ein Minimum beschränkt, d. h. nur bei Gesellschaften oder auf Reisen trinke ich gelegentlich ein Glas Wein. Ich habe auch den Theegenuss nach dem Mittagessen nunmehr ganz aufgegeben und den abendlichen Theegenuss beschränkt, weil er für mich absolut kein Bedürfniss mehr ist. Diese Einschränkung des Durstgefühles ergibt sich also bei der Befolgung meiner Ernährungsvorschriften ganz von selbst und verlangt keine Opfer; ich trinke nicht, weil ich keinen Durst habe. Aehnliche Beobachtungen sind mir auch von einer Reihe von Patienten mitgetheilt und auch an Thieren hat Vogel dasselbe beobachtet (vergl. oben S. 9). Hunger- und Durstgefühl werden eben in bemerkenswerther Weise durch meine Diätform beschränkt. Ueberzeugt von der praktischen Wichtigkeit dieser Thatsache bin ich auch in meinem Buche über die Natur und Behandlung der Gicht (Wiesbaden 1882) derselben des Weiteren näher getreten, da meine Ernährungsmethode, wie ich in meinem Büchlein über die Fettleibigkeit bereits (l. c. pag. 33) angeführt, auch bei dieser Krankheit von grosser Bedeutung ist. Ich sage daselbst (Gicht pag. 147):

> „Je consequenter man nun diese Form der Ernährung durchführt, um so weniger bedarf man der Ausschwemmung der Auswürflinge des Stoffwechsels durch überreichliche Wasserzufuhr . . . . Ich thue dies nicht, weil ich eine solche Ueberschwemmung des Gefässsystems mit Flüssigkeit auf eine längere Zeit überall nicht für zuträglich und nützlich halte . . . . Bei der Diät, der ich das Wort rede, ist sie für den Kranken kein Bedürfniss und in dieser Beziehung muss man

bis zu einem gewissen Grade das Bedürfniss der Kranken respectiren. Ich empfehle wohl auch dem zur Gicht Disponirten eventuell eine etwas reichlichere Wasserzufuhr, wozu ich . . . . aber doch nicht mehr als eine Flasche (natürliches Selterswasser) pro Tag."

Der einsichtige Leser sieht, wie es auch mit der letzterwähnten Behauptung Oertel's steht. Wer meine Ernährungsweise befolgt, dem ergiebt sich auch die Verringerung des Durstgefühls ganz von selbst. Der Kranke hat somit nicht nöthig, die Qualen des Durstes, welche schlimmer sind als die des Hungers, zu tragen, wofern zur Erzielung eines befriedigenden Resultates der Behandlung eine beträchtliche Einschränkung der Flüssigkeitszufuhr gefordert werden muss. —

Endlich gedenke ich noch der Arbeit von Dr. Demuth, pr. Arzt in Frankenthal: Zur Cur der Fettleibigkeit (Bair. ärztliches Intelligenz-Blatt 1883, Nr. 35). Seine Methode kann man füglich als eine Modifikation der von mir empfohlenen betrachten. Auf die Angriffe des Verfassers gegen mich gehe ich nicht näher ein; sie finden in dem bereits Mitgetheilten wohl zumeist ihre Erledigung. Demuth's Grundsätze lauten: Keine Minderung der Eiweisskörper, kein Herabgehen unter das physiologische Mindermaass von 50 grm. Fett, dagegen ausgiebigste Minderung der Kohlenhydrate. Der Patient muss eine ähnliche Lebensweise mit entsprechender Modifikation sein ganzes Leben lang fortsetzen. In dem letzteren Punkte stimmt Demuth mit mir überein, desgleichen betreffs der Einschränkung der Kohlenhydrate. Mit dem Fettgenusse will Demuth nicht unter das physiologische Mindermaass von 50 grm. herabgehen. Was die Grenzen des Fettgenusses nach oben anlangt, erinnere ich hier noch beiläufig an einen Ausspruch Voit's (Physiologie des Stoffwechsels, pag. 520): „Für die nicht mit der Kraft ihrer

Arme Arbeitenden halte ich es für besser, nur gegen 350 grm. Kohlenhydrate (statt 500 für den Arbeiter) zu geben und den übrigen Bedarf an Fett zu reichen.“ Es dürfte wohl keinem Widerspruch begegnen, wenn ich sage, dass bei Curen gegen die Fettleibigkeit fast nur Leute in Frage kommen, welche nicht mit der Kraft ihrer Arme arbeiten, und auf sie würde die Voit'sche Angabe daher auch anwendbar sein. W. Henneberg berechnet die in solchen Fällen zuzubilligende Normalration auf 142 grm. Fett (cfr. dessen Arbeit über Fleisch- und Fettproduktion im 17. Bande der Zeitschr. für Biologie, pag. 320). Demuth verlangt, dass die Eiweissmenge nicht verringert werden dürfe. Natürlich müssen die Kranken die ihnen zukommende Eiweissmenge erhalten. Ich habe denselben jedenfalls auch nach Voit's Zeugniss so viel Eiweiss gestattet, als der normale Mensch zu seiner Erhaltung braucht. (Vergleiche hierzu die Bemerkung oben, pag. 10) Hier möchte ich noch hinzufügen, dass Ranke eine Woche hindurch mit 100 grm. Eiweiss, 100 grm. Fett und 240 grm. Stärkemehl sein Stickstoffgleichgewicht erhalten konnte, welches sich bei Beneke in 14 Tagen bei einer täglichen Zufuhr von 90 grm. Eiweiss, 79 grm. Fett und 285 grm. Kohlenhydraten nicht änderte (citirt nach Forster, Ernährung und Nahrungsmittel in v. Pettenkofer's und v. Ziemssen's Handbuch der Hygiene, Theil I, Abtheilung 1, S. 122. Leipzig 1882). Dass auch in dieser Beziehung auf's Sorgsamste individualisirt und controlirt werden muss, habe ich jeder Zeit auf das Dringendste hervorgehoben. Oertel braucht demgemäss auch nicht zu fürchten, wie er das (l. c. pag. 130) ausspricht, dass den Kranken, welche einer grösseren Eiweissmenge bedürfen, dieselbe principiell vorenthalten wird, wenn sie nach meiner Methode leben. Der Arzt, welcher den concreten Fall in seiner Eigenart richtig zu beurtheilen versteht, wird an der Hand der von mir gegebenen Direktiven auch das für solche Fälle nothwendige Maass von Eiweiss auffinden lernen. —

Hiermit beschliesse ich diese Abwehr. Um etwas Weiteres sollte es sich hier nicht handeln.

Ich hielt es für angemessen, die gegen mich gerichteten Angriffe zumeist durch sich selber zu widerlegen und nicht allein durch den Hinweis auf die Erfolge, welche meine Ernährungsmethode in der ärztlichen Praxis gehabt hat und welche dieselbe bereits zu einer populären im guten Sinne des Wortes gemacht haben. Es handelt sich für mich bei Vertretung der von mir aufgestellten Grundsätze nicht allein um die Bekämpfung der Fettleibigkeit, sondern sie sollen auch anderen Kategorien von Kranken und den Gesunden zu Gute kommen. Da meine Erklärungen Voit nicht befriedigt haben, wäre es wohl nützlicher gewesen, wenn er für die unläugbaren Erfolge, statt sie durch Einwürfe zu bekämpfen, welche — wie ich gezeigt zu haben hoffe — in sich selber zusammenfallen, auf Grund neuer Versuche eine bessere Deutung versucht hätte.


Buchdruckerei von Carl Ritter in Wiesbaden.

Soeben erschienen:

Die Behandlung des Unterleibstyphus.

Von Dr. **Wilhelm Ebstein,** o. ö. Professor und Director der Medicinischen Klinik an der Universität Göttingen.
Preis: M. 1,60.

Von demselben Verfasser ferner erschienen:

Die Natur und Behandlung der Harnsteine.

Mit eingeheftetem Atlas in Farbendruck. Lexikon-Octav. Preis: 16 M.

Das vorliegende Werk, welches sich an die bekannten Arbeiten des Verfassers über die Fettleibigkeit und die Gicht anschliesst, ist wie diese die Frucht zahlreicher Erfahrungen und langer Studien. Dasselbe behandelt, wenngleich es den fremden Leistungen gebührend Rechnung trägt, den Gegenstand in durchaus selbstständiger Weise. Diese umfassende Arbeit ist zunächst für die ärztliche Praxis bestimmt und zwar in dem Sinne, dass sie den Arzt auf dem Wege fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntniss zur besseren Erfassung der therapeutischen Aufgaben geschickt machen soll. Der innere Arzt, der Chirurg und der Geburtshelfer, dürften ebenso wie der Anatom und Physiologe in derselben Anregung und Belehrung finden.

Die Natur und Behandlung der Gicht.

Mit Atlas in Farbendruck. Preis: Mark 14,60.

Endlich nach langer Pause wieder einmal ein umfassendes Werk über die Gicht, diese vielstudirte und doch immer noch räthselhafte Krankheit und nicht etwa ein aus „Andrer Schmause zusammengebrautes Ragout“, sondern ein aus dem Vollen und Ganzen gearbeitetes Werk, dessen Grundlagen die von dem Verfasser selbst entdeckten pathologisch-anatomischen Veränderungen bei der Gicht, sowie die durch sinnreiche Experimente bei Thieren gewonnenen Beweise für die von ihm beim Menschen angenommenen Ursachen des gichtischen Processes bilden.

Deutsche medic. Wochenschrift, 1882. No. 50.

Die Fettleibigkeit und ihre Behandlung

nach physiologischen Grundsätzen. **Sechste Auflage.**
Preis: 2 Mark.

Diese Schrift ist auch in dänischer, englischer, französischer und schwedischer Sprache erschienen.

Corpulence and its treatment on physiological principles.

Translated from the sixth German edition by Professor **A. H. Keane,** B. A., University College, London
In engl. Einband. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Buchdruckerei von Carl Ritter in Wiesbaden.



